

# INSTITUT FÜR GANZHEITLICHE ARCHITEKTUR UND LEBENSRAUMGESTALTUNG



THEODOR HENZLER DIPL. ING. ARCHITEKT BDA • MITTERKREITH 2 • 93176 BERATZHAUSEN • TEL: 09493-1530\_ww-  
w.ganzheitliche-architektur.de • www.landschaftssiedlung.com • theodor.henzler@landschaftssiedlung.com

## S T A D T T H E R A P I E

### Das Haus - die dritte Haut

Die erste Haut umschließt unseren Körper. Mit ihr beschäftigt sich beispielsweise die Medizin und die Psychosomatik. Es hat sich gezeigt, dass die Haut mit dem Lebensfeld Beziehung korrespondiert. Das ist die Beziehung zum Umfeld in materieller und sozialer Hinsicht.

Man spricht noch von einer „zweiten und dritten Haut“. Die zweite Haut ist die Kleidung. Diese erfüllt die Funktion des Schutzes beispielsweise vor Kälte und Nässe. Das ist der physische Anteil der „zweiten Haut“. Der gestalterische Aspekt der Kleidung stellt den psychischen Anteil der Kleidung her. Er ist auf die Beziehung zu den Mitmenschen ausgerichtet. Kleider machen Leute. Je mehr eine Situation oder ein Beruf mit der Beziehung zu Menschen zu tun hat, um so mehr Sorgfalt wird auf die Gestaltung der Kleidung gelegt. Bei einem Besuch von Freunden oder einem wichtigen Treffen zieht man sich gut an. Bei herausragenden Lebensritualen, z. B. bei der Hochzeit spielt das Kleid eine wichtige Rolle. In Berufen, die viel mit Beziehung zu Menschen zu haben wie im Bankwesen oder im religiösen Bereich, wird auf besondere Kleidung hoher Wert gelegt.

Es wäre nun merkwürdig, wenn nicht die „dritte Haut“ auch in besonderer Weise mit Beziehung zu tun hätte. Wie die zweite Haut, die Kleidung, erfüllt das Haus auch rationale Funktionen wie den Schutz vor Kälte und Nässe. Die Architekturgestalt dagegen hat mit der Beziehung zu den Mitmenschen zu tun. Es geht hier also nicht um die Technik, die Wirtschaftlichkeit, die Innenaufteilung sondern um das äußere Erscheinungsbild.

Je nach Lebenskonzept und Bewusstsein wird die Haut des Hauses anders gestaltet. Da gibt es problematische Beziehungsbilder. Das sind Vorstellungen, welche auf Dauer einer harmonischen und friedlichen Beziehung der Menschen untereinander abträglich sind. Wenn Menschen zu sehr auf ein repräsentatives Erscheinungsbild nach außen sehen und sich gleichzeitig von den Mitmenschen abkapseln, dann leidet darunter die soziale nachbarschaftliche Vernetzung. Langfristig führt das zu einer egoistischen Gesellschaft ohne Solidarität, bei der es den einzelnen nur um maximalen Spaß und Konsum geht. Diese Entwicklung kann man seit 200 Jahren beobachten und hat inzwischen die breiten Bevölkerungsschichten ergriffen. Das wirkt sich z. B. auf die allgemeinen Sozialsysteme aus, so dass die Kranken- und Altenversorgung sowie das Rentensystem kaum mehr finanziell zu lösen sind. Man kann dies als ein gesellschaftliches Krankheitssymptom ansehen.

Diese Entwicklung spiegelt sich exakt in der Lebensraumgestaltung. Das klassische Symbol dieser Erscheinung ist das freistehende Einfamilienhaus mit einem Zaun an den Grenzen und möglichst einer Thujahecke, welche die Abwehr nach außen noch verstärkt. Das freistehende Haus ist eine Hausgestalt, die es in hochstehenden Kulturphasen der Menschheitsgeschichte nicht gab. Aus der Geschichte kennen wir die freistehende Villa nur aus der spätrömischen Zeit, welche das Ende der Römischen Reiches anzeigte. Interessanterweise kommt von den Bildern des Feng Shui ausgerechnet diese patriarchale Wohnform in Europa an, obwohl wir alle wissen und in den Medien gesehen haben, dass das alte chinesische Wohnen ganz anders aussah. Luftbilder der alten chinesischen Stadtviertel zeigen eine innenorientierte und gemeinschaftsfördernde Wohnform, in der

das freistehende Wohnhaus unbekannt war. Das heutige China ist extrem patriarchal ähnlich wie die westliche Gesellschaft. Deshalb kommen bei uns gerade diese patriarchalen Aspekte gut an. Feng Shui hat auch matriachale Qualitäten. Man müsste deshalb sehr deutlich unterscheiden und das Feng Shui Gedankengut nicht unkritisch übernehmen.

Das freistehende Einfamilienhaus gab es in der europäischen Stadt und im Dorf bis zum Jahr 1800 nicht. In 200 Jahren wurde die klassische abendländische Wohnform derart entartet, dass heute kaum mehr jemand die eigentliche Substanz erkennt. Besonders nach dem letzten Krieg wurde die gesamte Stadt- und Landentwicklung nach dem Bild des freistehenden Hauses vorangetrieben. Das gilt für die Einfamilienhaussiedlungen, die Geschosswohnungsbauten, die Märkte auf der grünen Wiese und die Hochhausentwicklungen in den Ballungsräumen in gleichem Maße.

Warum ist nun diese Bauform so beziehungsschädlich? In dem freistehenden Haus steckt die Symbolaussage: Ich will von meinem Umfeld nichts wissen. Unbewusst versteht jeder diese Aussage, auch wenn er das rational gar nicht realisiert. Aus diesem Grund kommt kein Mensch auf die Idee, in einem solchen Umfeld, so modern es auch sein mag, Urlaub zu machen. Denn man fühlt sich ja nur dort wohl, wo einem die Umwelt mitteilt: Hier wirst Du freundlich empfangen. Auch am Wochenende oder Feierabend strömen die Menschen in die alten vor 1800 gebauten Ortsteile, also in die Baustrukturen, die glücklicherweise auch häufig liebevoll restauriert wurden. In diesen Bereichen gibt es keine freistehenden Häuser.

Das ist auch mit dem Verstand nachvollziehbar, denn mit freistehenden Häusern kann man keine Plätze, Gassen, Innenhöfe etc gestalten. Die Blöcke stehen wie Zähne mit Zahnlücken herum, zwischen denen es ständig zieht, nicht nur real sondern auch psychisch. Die Plätze aber sind die Freiräume, in denen sich die Menschen treffen, in denen sie Beziehung zueinander fühlen. Dort sitzen sie auf Bänken, bummeln an Schaufenstern vorbei, lehnen sich an einen Brunnen oder trinken einen Kaffee an einer Straßengaststätte.

Die Höhenentwicklung sollte einen menschlichen Maßstab besitzen, das können bis zu vier Geschossen sein. Überhaupt spielt der Maßstab eine große Rolle. Vor einem freistehenden Hochhaus fühlt sich der Mensch richtig bedrückt. Er fühlt sich wie ein winziger unbedeutende Untertan unter dem mächtigen Besitzer des Hochhauses. Das Haus steht ja auch wie ein Riese in voller Statur da. Wenn Häuser sich in einer Front berühren, sieht man nur die Fassade. Das ist eine Gestalt in der zweiten Dimension, also geometrisch gesehen eine Fläche mit Länge mal Höhe. Ein freistehendes Haus erscheint immer in der dritten Dimension – Länge mal Breite mal Höhe. Das ist die gleiche Dimension, in der der Mensch gestaltet ist, nur eben ein 100 000 mal so groß. Der Mensch hat eine Kubatur von 0,07 cbm. Ein Hochhaus von 20x20x40m ist demnach 200 000mal so groß wie der Mensch. Eine Fassade, die nur als Fläche empfunden wird, ist um eine ganze Dimension kleiner als der Mensch, und deshalb fühlt sich der Mensch dieser Fläche gegenüber nicht als Winzling.

Die Oberfläche der Haut muss freundlich und lebendig sein, damit man zu ihr eine Beziehung herstellen kann. Beton, Stahl, Aluminium und Kunststoff haben sterile und tote Oberflächen. Ein Haus aus Holz oder handwerklichem Kalkputz ist lebendig wie die Haut des Menschen. Ähnliches empfindet man bei Naturstein, Ziegel, schön geformtem Buntmetall, sogar Glas kann wie die Augen des Menschen durchscheinend wirken. Man möchte auch nicht harten eckigen Formen begegnen. Die Fassade sollte wie ein weiches Relief erscheinen. Tür- und Fensterlaibungen können leicht abgerundet sein. Handläufe und Bänke aus Holz, das sich warm wie die Haut anfühlt, berührt man gerne, besonders wenn das Holz weich geformt ist. Auch Stein, das von Wasser abgerundet ist, fühlt sich zumindest für die Augen geschmeidig an.

Die Haut des Menschen altert schön, wenn sie gesund ist. Das Gleiche gilt für die Materialien der Architektur. Beton wird fleckig, Eisen wird rostig, Kunststoff versprödet. Bauten aus diesen Materialien wirken nach 10 Jahren wie Hinterhofarchitektur. Die Na-

turmaterialien aus der Antike und dem Mittelalter sind heute immer noch schön, weil sie manchmal durch Patina immer schöner werden. Eine alte Natursteinstufe bekommt durch das dauernde Begehen weiche Formen, die auch etwas über die intensiven Beziehungen der Menschen aussagen.

Die Öffnungen und Höhlungen in der Oberfläche des Menschen sind ganz wichtige Beziehungsorgane. Die Augen, die Ohren, der Mund, die leicht geöffneten Hände, der Busen, der Schoß stellen entscheidende Verbindungen her. Das führt uns zum Thema weibliche Architektur. Die Beziehungen zwischen dem Männlichen und dem Weiblichen stellen eines der wichtigsten Energiequellen dar und sind Basis des Lebens. Man und Frau haben sowohl weibliche als auch männliche Strukturen in ihrem Wesen. Dennoch kann man sagen, dass Eigenschaften, die als weiblich empfunden werden, in der Regel bei Frauen deutlicher als bei den Männern vorhanden sind. Der Volksmund unterscheidet das sehr genau und kann von einem weichen und einfühlsamen Mann sagen, er wäre weiblich. Umgekehrt wird von Frauen, zum Beispiel von einigen Sportlerinnen gesagt, dass sie sehr männlich erscheinen würden. Hier gibt es also durchaus eine Unterscheidungsmöglichkeit, so dass man von weiblichen und männlichen Eigenschaften sprechen kann. Wir kennen ja auch aus der Geschichte und Völkerkunde patriarchale und matriachale Gesellschaften.

Da ich hier von der Architektur als der „dritten Haut“ rede, beziehe ich matriachales und patriarchales Denken auf die Lebensraumgestaltung. Die Öffnung, das Tor, der Hof, der Innengarten, der Platz, die Gasse, die Passage, die Rundung, das Erdhafte, das Natürliche, die Geborgenheit, das Emotionale, das Fließende, das Warme, die warmen Farben rechnet man dem Weiblichen zu. Das Harte, der feste Baukörper, der Turm, das Rationale, das Eckige, das Aggressive, das Denkmal, das Künstliche, das Technische, das Beherrschende, das Kühle sind demnach die männlichen Eigenschaften. Bei den Kunstformen könnte man als Urform des Weiblichen die Schale und als Urform des Männlichen die Skulptur bezeichnen. Das freistehende Einfamilienhaus oder Hochhaus sind nach dieser Erklärung einseitig patriarchale Erscheinungsformen.

Wer sich Gedanken über unsere Gesellschaft macht, wird ohnehin festgestellt haben, dass wir zur Zeit ein extrem patriarchales Weltbild haben. Auch die Frauenbewegung änderte daran bisher wenig. Denn die erfolgreichen Frauen in Wirtschaft und Politik haben ihren Weg mit sehr männlichen Verhaltensweisen beschritten. Sie tragen Männerkleidung und kurzes Haar und versuchen in Rationalität und Härte die Männer noch zu übertreffen. Die eiserne Lady ist ein typisches Beispiel. In der Architektur sind die Erfolgsarchitektinnen aggressiver und härter als ihre männlichen Kollegen, sonst hätten sie sich in unserer Gesellschaft gar nicht durchsetzen können. Die Frauen sagen selbst, sie müssten besser sein als die Männer, um sich in dieser Gesellschaft durchzusetzen. Sie meinen damit eigentlich, sie müssten männlicher sein als die Männer, um Anerkennung zu finden.

Das ist also das Bild unserer Gesellschaft. Und in dieses einseitig patriarchale Bild passt natürlich ganz genau das freistehende Einfamilienhaus, der Großmarkt auf der Grünen Wiese und das dominierende Hochhaus. Dass hier die „dritte Haut“ als Beziehungsqualität krank ist, müsste auf Grund des oben Gesagten einleuchten. Unsere Gesellschaft krankt an Beziehungslosigkeit. Hier ist nichts mit etwas verbunden. So viel auch von „Team“ gesprochen wird, Interdisziplinarität hat noch kaum Ansätze gefunden. Sie wird zwar von aufgeschlossenen Persönlichkeiten praktiziert, aber wenn man die entscheidenden Vorgänge in der Gesellschaft betrachtet, dann ist von einer mitmenschlichen Kooperation und nachbarschaftlichen Vernetzung wenig zu sehen. Deshalb muss es auch nicht verwundern, wie wir mit unserer natürlichen Umwelt umgehen. Wir haben keine echte Beziehung zur Natur und unseren natürlichen Lebensgrundlagen.

Die Haut ist eine Grenze. Man tritt in ein fremdes Haus nicht ein ohne zu klopfen oder klingeln und ohne aufgefordert zu werden, herein zu kommen. Um diese Haut herum gibt es unterschiedlich große psychische Bannzonen. Wenn ich ein Geschäft oder einen Laden betreibe, freue ich mich, wenn möglichst viele an mich heran treten. Hier ist die psychische Grenze klein. Wenn ich mich dagegen von den intensiven beruflichen und so-

zialen Kontakten zurückziehen und ganz allein sein möchte, beispielsweise in einem einsichtsgeschützten Innengarten, dann würden mich Blicke von Nachbarn auch aus 20 oder 30m Entfernung stören. Wenn solche Intimbereiche nicht geachtet oder durch Gewalteinwirkung überschritten werden, entsteht Beziehungsunfähigkeit oder die Gewohnheit oberflächlicher Beziehungen. Es geht Selbstbewusstsein und Heimatbewusstsein verloren, was schließlich zum Gefühl der Sinnlosigkeit führt.

Die Konsequenz aus diesen Überlegungen lautet: Wer an besseren Beziehungen arbeitet, betreibt auch Stadttherapie. Und wer sich um eine kommunikative Architektur bemüht, wird auch die Beziehungen in der Gesellschaft verbessern.

Beratzhausen 19.10.06